

schlossenen Darstellung ist das Buch von Teichova als Einführung in die ökonomische Entwicklung der Tschechoslowakei oder als Kurzinformation für Studenten und andere Interessenten unbedingt empfehlenswert.

Robert Luft, München

David Warren Sabean: *Property, production, and family in Neckarhausen, 1700–1870* (Cambridge studies in social and cultural anthropology 37), Cambridge University Press 1990.

Der amerikanische Historiker D. Sabean legt mit diesem gut bebilderten und auch hinreichend mit Tabellen ausgestatteten Buch den ersten Band seiner Studien über das schwäbische Dorf Neckarhausen vor. Es dokumentiert seinen – in mehrjähriger Forschung unternommenen – Versuch, anthropologische Perspektiven für die Rekonstruktion der dörflichen Lebenswelt nutzbar zu machen. In methodischer Hinsicht artikuliert sich dieser Brückenschlag in einem gelungenen Nebeneinander von quantitativen Analysen der sozioökonomischen Entwicklung und dem Eindringen in die dörflichen Handlungsweisen mit den Mitteln der „dichten Beschreibung“ (Geertz). Dieser ethnographische Akzent seiner Forschungen verhindert jene nivellierende statistische Analyse, die die für ihn maßgeblichen relationalen Aspekte von Individuum, Haushalt und Familie ignorieren würde. Denn nur die Rekonstruktion der sozialen Bezüge, in denen Personen und Haushalte einge-

bunden waren, erlaubt es in seinen Augen, die eigentliche Logik von Produktion und Reproduktion in einer Fallstudie zu erschließen. (S. 30)

Die am Beginn des Buches stehende Reflexion über seine methodischen Prinzipien ist für D. Sabean keinesfalls Selbstzweck, sondern wesentliche Voraussetzung für fruchtbare inhaltliche Arbeit, was dieses Buch nachdrücklich beweist. Mit einer phantasievollen Auswertung vor allem von Gerichtsakten, Kaufbüchern, Inventaren und der genealogischen Verflechtung konnte er seine These überzeugend belegen, daß die interpersonellen Beziehungen innerhalb der dörflichen Gesellschaft weitgehend durch Besitz und die damit verbundenen Verbindlichkeiten bestimmt waren. Sehr beeindruckend an seiner Darstellung ist der gelungene Versuch, die Wirkungsmächtigkeit dieses Einflußfaktors bis in die emotionalen Bereiche hinein empirisch nachzuweisen. (S. 124 ff.) Diese Reichweite der in ihrem relationalen Charakter begriffenen Kategorie Besitz – „(...) property is not a relationship between people and things but one between people about things (...)“ (S. 17 f.) – läßt sich für einen Außenstehenden aber nur vor dem Hintergrund der württembergischen Vererbungspraxis angemessen zuordnen. Diese Vererbungspraxis charakterisiert D. Sabean durch zwei zentrale Elemente: erstens eine penibel eingehaltene Realteilung, bei der alle Kinder, Söhne und Töchter gleiche Anteile an Mobilien und Immobilien erhielten (S. 13 ff.), zweitens eine

lange andauernde Übergabe von Ressourcen, wobei die verheirateten Kinder schrittweise immer mehr Verfügungsgewalt über die ihnen zugeordneten Teile des elterlichen Immobilienbesitzes und über die erforderlichen Produktionsmittel erhielten, dafür aber Verpflichtungen gegenüber der älteren Generation eingehen mußten. (S. 33 f., 189) Als wesentliche Konsequenz dieser Vererbungspraxis sieht er beständige „Auseinandersetzungen“ zwischen den bereits verheirateten Kindern und ihren Eltern über den Austausch von Besitz und Arbeitsleistung sowie über die Nutzung von Ressourcen entstehen. (S. 124 ff., 247 ff.)

Ausgehend von diesen strukturellen Merkmalen und von knappen Hinweisen auf die sozioökonomische Entwicklung (S. 38 ff.) analysiert D. Sabean die sozialen Beziehungen der dörflichen „Reproduzenten“ im zeitlichen Verlauf. Er stellt die Veränderungen innerhalb der Beziehungsmuster und deren Bezogenheit auf die sozioökonomische Entwicklung in sehr differenzierter Weise dar und grenzt sich damit explizit von dem Konzept der Modernisierungstheorie ab. (S. 432) „The history of Neckarhausen during the period 1700 to 1870 offers an example of a locality undergoing continual change. If we had taken any other period of its history, we would not have found a more static picture, however.“ (S. 431)

Stark vereinfachend läßt sich der von ihm beschriebene Wandel zwischen dem 18. und dem 19. Jahrhundert als die Abfolge zweier unterschiedlicher Verhal-

tensmodelle skizzieren: Das erste Modell sieht er geprägt von einer deutlichen – aber nicht geschlechtsspezifischen – Ungleichheit zwischen dem männlichen und weiblichen Heiratsgut, die den weniger vermögenden Ehepartner in die Abstammungsfamilie des anderen einband. (S. 225 ff.) Diese Offenheit des Heiratsmarktes für sozialen Auf- und Abstieg setzt D. Sabean in Beziehung mit ähnlichen „vertikalen“ Mustern, wie sie sich etwa in den – auch am Immobilienmarkt maßgeblichen – Patenbeziehungen zeigen lassen. Das Zusammenwirken dieser Faktoren sieht er auch im Bereich der politischen Kultur fortgesetzt, wo sich ein durch die Klientel dominiertes System politischen Handelns etablierte. (S. 373 ff.) Dieses Modell korreliert in seinen Augen auch mit einem ganz spezifischen Muster innerehlicher und innerfamiliärer Konflikte: Da sehr häufig Frauen einen Großteil der Ressourcen einbrachten, beanspruchten sie selbst oder ihre Abstammungsfamilien erheblichen Einfluß auf die Verwaltung des eigenen „Bebringens“ und stellten dadurch die ideologisch garantierte Autorität des „Hausvaters“ tendenziell in Frage. (S. 166 ff.) Mit einer sehr interessanten linguistischen Analyse der Gerichtsprotokolle kann D. Sabean aber nicht nur diese Problemlage identifizieren, sondern auch Hinweise auf deren geschlechtsspezifische Artikulation geben. Anhand der Begriffsverwendung vor Gericht erschienener Frauen weist er nach, daß sich die Ehefrauen des 18. Jahrhunderts von dem hierarchischen und von der Obrigkeit favorisier-



ten Konzept des „Hausvaters“ distanzierten und die Begriffe der „Haushaltung“ und des „Haushalters“ bevorzugten, die eine Beschreibung von gleichberechtigten geschlechtsspezifischen Aktionsfeldern erlaubten. (S. 109 ff.)

Dieses „vertikale“ Modell verlor seit der Mitte des 18. Jahrhunderts immer mehr an Relevanz und wurde schließlich gegen Ende des Jahrhunderts durch ein zweites, „horizontales“ Modell ersetzt: D. Sabean umschreibt es mit den Merkmalen einer immer deutlicher zutage tretenden Endogamie (S. 245), die sich nicht nur in der Partner-, sondern auch in der Partnerwahl (S. 397) zeigte, der sukzessiven Abkapselung einer durch Grundbesitz und Verwandtschaft definierbaren oligarchischen Führungsgruppe (S. 69 f.) sowie einer zunehmenden Bedeutung von „horizontalen“ Verwandtschaftsbeziehungen (cousins) am Immobilienmarkt. (S. 385 ff.) Die neue Wertigkeit dieser Elemente führt er zurück auf die starke Zersplitterung des Besitzes, wodurch Verwandte derselben Altersgruppe zur Kooperation gezwungen wurden (S. 389, 413), auf den verstärkten Wettbewerbsdruck im Gefolge des Bevölkerungsanstiegs und auf die zunehmenden Möglichkeiten, politische Ämter zu „kapitalisieren“. (S. 69 f.) Dieses „horizontale“ Modell paßte somit die politische Kultur und die sozialen Beziehungen an die sozioökonomischen Veränderungen des späten 18. und des 19. Jahrhunderts an, die mit den Schlagworten der Intensivierung von landwirtschaftlicher Produktion, der zuneh-

menden sozialen Differenzierung und der neuen Beschäftigungsmöglichkeiten im Baugewerbe charakterisiert werden. (S. 38 ff., 316 ff.) Innerhalb dieses Modells sieht D. Sabean die Familienbeziehungen zwar weiterhin durch Besitz und die dazu gehörigen Verbindlichkeiten strukturiert, aber diesmal in deutlich veränderter Akzentuierung. Als wesentliche Unterschiede betont er den beginnenden Autoritätsverlust der Väter gegenüber den Söhnen, die für längere Zeit aus dem Dorf als Bauarbeiter weggingen (S. 322 ff.), sowie die Veränderungen der innerfamilialen Arbeitsteilung, die den Frauen neue Funktionen zuschrieb. Die Agrarrevolution erschloß in seiner Sicht vor allem neue Arbeitsfelder für die Frauen, die gleichzeitig mit gestiegenen Anforderungen an die Qualität ihrer Hausarbeit konfrontiert waren. Es entstand deshalb für D. Sabean ein deutlicher Kontrast zwischen männlicher und weiblicher Arbeit: „If men's work was heavy and sometimes dangerous, women's work was arduous, repetitive, detailed, and exact.“ (S. 155) Diesen erhöhten Erwartungsdruck in einer Zeit sozialer Gleichheit der Ehepartner sieht er als eine wesentliche Ursache für die zunehmend kritische Haltung der Frauen gegenüber der Produktivität männlicher Arbeit. (S. 166 ff.) Mit einer eindrucksvollen Analyse von Ehezwistigkeiten macht er deutlich, daß diese Disziplinierung der Ehemänner von der Obrigkeit des 19. Jahrhunderts durchaus positiv gesehen wurde. (S. 114) Er kann aber auch zeigen, daß das ängstliche Schie-

len der Frauen auf den Tavernenbesuch der Männer letztlich kontraproduktiv war, da im Gespräch am Stammtisch jene Informationen ausgetauscht wurden, die für die Vermarktung von landwirtschaftlichen Produkten und männlicher Arbeitskraft entscheidend waren. (S. 174 ff.) Der erhöhte Disziplinierungsdruck, der in diesen Ehekonflikten sichtbar wird, weist für den Autor zurück auf seine zentrale These, daß Besitz – allgemeiner: die jeweilige Logik des wirtschaftlichen Handelns – erhebliche Konsequenzen für den Besitzenden hatte, da er ihn in ein Netz von Verbindlichkeiten einband und dadurch erheblichem sozialen Druck unterwarf. (S. 19 ff., 421 f.)

Die Rekonstruktion jener Einflußfaktoren, die im zeitlichen Verlauf die Familienbeziehungen strukturierten und eine bestimmte politische Kultur innerhalb des Dorfes bewirkten, erfordert eine Perspektive, die sich vor allem auf die innere Logik der sozialen Beziehungen einläßt. Die Legitimität einer solchen Vorgangsweise ist durch die interessanten und vielschichtigen Resultate überzeugend nachgewiesen. Doch bleiben mit dieser Sichtweise auch Bereiche ausgeblendet und Argumentationslinien nicht weiter verfolgt, die einer stärkeren Berücksichtigung durchaus Wert gewesen wären. So bezieht sich D. Sabeen mehrmals auf die große Bedeutung staatlicher Institutionen für die Entwicklung individueller Strategien. (z. B. S. 27, 427) Doch nimmt er dabei zu wenig Rücksicht darauf, daß diese Institutionen für die Strukturierung des Handelns nur dann relevant wurden, wenn

man sie benutzte – d. h. akzeptierte. Dabei legt er selbst eine solche Lesart nahe, wenn er einen Gegner des allgemeinen Schulbesuchs zu Wort kommen läßt, der seinen Standpunkt wie folgt darlegt: „(...)the children belonged to them and the pastor should understand that there were many ordinances from the state that no one paid any attention to.“ (S. 324) Ein weiteres Defizit kann man bei der Darstellung von männlichen und weiblichen „Räumen“ verorten. D. Sabeen schreibt zwar den Frauen eine prominente Rolle bei der Steuerung des dörflichen Diskurses zu, während er die Männer eher durch Sprachlosigkeit gekennzeichnet sieht. Doch paßt das nicht unbedingt mit der von ihm skizzierten Logik geschlechtsspezifischer Arbeit zusammen. Denn es waren ja die Männer, die im Kollektiv arbeiteten und sich regelmäßig am Stammtisch trafen, während die Frauen eine weitaus individuellere Rolle mit geringeren Kommunikationsmöglichkeiten hatten. (S. 82, 137 ff., 153 ff.)

Die Kritik an diesem Buch kann seine Bedeutung für das Verständnis der „ländlichen Kultur“ sicherlich nur hervorheben. Wertvoll ist diese Arbeit eben wegen der neuen Einblicke in die Lebensweisen der ländlichen Gesellschaft und wegen der differenzierteren Sichtweise gesellschaftlichen Wandels. Doch sollte man auch die eingestreuten methodischen Exkurse aufmerksam lesen, die den Leser selbst zum ‚teilnehmenden Beobachter‘ bei der Rekonstruktion „ländlicher Kultur“ machen.

Peter Becker, Göttingen